

dacht wird, handelt es sich immer darum, daß verschiedene Vorstellungen auf ein und denselben Gegenstand, auf ein und dieselbe, sei es metaphysische, sei es empirische Realität bezogen werden.³⁹⁾ Der einfachste Fall ist dabei der, daß die verschiedenen Vorstellungen inhaltlich gleich sind. Doch ist das durchaus nicht unbedingt erforderlich; ja, diese Urform ist nicht einmal die häufigste, und sie ist keineswegs die wichtigste und wertvollste Anwendung der Kategorie. Aber selbst in den extremsten und interessantesten Formen, bei denen von einer Gleichheit der auf das Identische bezogenen Vorstellungen überhaupt keine Rede mehr ist, bleibt doch in der Kategorie selbst die Voraussetzung bestehen, daß alle die dadurch verknüpften Vorstellungen trotz weitestgehender Ungleichheit ihres Inhaltes auf ein und dieselbe „immerdar sich selbst gleiche“ Wirklichkeit bezogen werden, selbst wenn diese identische Realität in keiner Weise inhaltlich bestimmt werden kann. Die „reale Gleichheit“ ist dann nur gedacht und vorausgesetzt, aber nicht als solche erkannt: sie bleibt ein Postulat, das sich aber für unser Weltdenken als unentbehrlich erweist.

So steht die Identität in einer bunten Mannigfaltigkeit von Beziehungen zur Gleichheit. Wie wenig sogar vollständige, ununterscheidbare Gleichheit der Vorstellungsinhalte mit Identität zusammenfällt, erfahren wir z. B. an den Schlägen der Uhr oder sonst an rasch aufeinanderfolgenden gleichen Tönen eines Instruments, die mit voller Sicherheit auf verschiedene, einander objektiv folgende Schallereignisse gedeutet werden: ebenso zählen wir nebeneinanderliegende, völlig gleiche Kugeln als verschiedene Dinge. Man wird zunächst sagen, es bestünden doch eben Verschiedenheiten, das eine Mal solche der Zeit, das andere Mal solche des Raumes, der Lage usw.: aber die zeitliche Verschiedenheit trifft auch für zwei diskrete, aber unmittelbar aufeinanderfolgende Gesichtseindrücke zu, die wir mit derselben Sicherheit auf einen identischen Gegenstand beziehen; und ebenso werden wir an der Identität eines solchen Gegenstandes dadurch noch nicht irre, daß wir ihn hinter-

³⁹⁾ Wie sehr es sich dabei wesentlich um die Beziehung zur Realität handelt, geht auch daraus hervor, daß, wo diese fortfällt, wie es tatsächlich für die Mathematik gilt, der Unterschied von Gleichheit und Identität aufhört. Das hat ARISTOTELES, *Met.* 1054a, 35, angedeutet. Vgl. auch bei COHEN, a. a. O., p. 291.